



Der Bischof von Feldkirch

Nähe und Präsenz

Predigt von Bischof Benno Elbs am 15. März 2020 bei der Gottesdienstübertragung aus der Kapelle des Bischofshauses

Liebe Schwestern und Brüder!

Ich möchte am heutigen Tag aus den drei Lesungen, die wir gehört haben, jeweils einen Gedanken herausnehmen, der mir ganz bedeutsam erscheint in der Situation der Welt und auch unseres Landes, in der wir jetzt stehen.

Am Anfang steht ein eigenartiger Satz. In jenen Tagen dürstete das Volk nach Wasser und murrte gegen Mose. Das Volk hat Durst. Die Menschen haben Wut, spüren Unsicherheit, sie haben Angst und eine erste Reaktion ist das Murren. Der Heilige Benedikt hat einmal gesagt, dass in einem Kloster das Murren die größte Sünde Untugend ist.

Wenn man diese kleine Vorbemerkung sieht und auch darüber nachdenkt, dass das Murren in so einer Situation wirklich nicht hilfreich ist, dann kann man sich auf die drei großen Inhalte der Texte heute konzentrieren.

1. Wasser aus dem Felsen

Gott gibt uns, dir und mir, was wir zum Leben brauchen. Das ist eine Erfahrung, die das Volk Israel gemacht hat, und es ist auch eine Erfahrung, die wir in diesen Tagen machen dürfen. Er gibt uns Menschen, die diese Situation managen und den Überblick bewahren.

Vor wenigen Tagen habe ich in den Medien ein Gespräch mit von einer Frau, die in der Kinderonkologie arbeitet, gehört. Das, was sie sagte, hat mich sehr beeindruckt. Sie entlastet Eltern krebskranker Kinder in der Hospizbewegung. Und sie wurde dann gefragt, was ihr denn eigentlich Kraft gibt in den schwierigen Situationen an den Sterbebetten von Kindern. Dann hat die Frau eine Geschichte erzählt, die wir wahrscheinlich alle kennen. Es ist die Geschichte mit den Spuren im Sand, wo Gott am Ende sagt: „In den schweren Stunden deines Lebens habe ich dich getragen.“ Das ist die Erfahrung, die viele Menschen machen dürfen. Ich glaube, dass es in einem Augenblick wie heute auch Sinn macht, in das eigene Leben zu schauen und zu überlegen: Wo wurde ich getragen? Wo habe ich die Erfahrung gemacht, von Gott getragen worden zu sein?



2. „Die Hoffnung aber lässt nicht zugrunde gehen...“

Hoffnung und Vertrauen sind in unseren Tagen zwei ganz wichtige Dinge. Aber Hoffnung kann man sich nicht einfach einreden, sondern Hoffnung ist etwas, das durch Erfahrung entsteht.

Warum können wir hoffen? Weil die Liebe Gottes „ausgegossen ist in unsere Herzen“, sagt der Apostel Paulus. Es ist das Zusammenstehen, das wir jetzt auch erleben: Vorarlberg hält zusammen. Das ist das, was uns Hoffnung gibt. Die Liebe im Herzen sagt: Ich schau nicht nur auf mich, sondern ich schau auf den Menschen, der vielleicht einsam zuhause ist. Ich schau auf jene, die gerade in diesem Augenblick Hilfe brauchen. Die Hoffnung wird dadurch geschenkt, dass ich die Erfahrung machen darf, dass ich nicht alleine bin. Das ist die Hoffnung von flüchtenden Menschen an den Grenzen Europas; das ist die Hoffnung von alten Menschen, die jetzt in dieser Krise des Corona-Virus große Sorge haben. Hoffnung schenkt aber auch die Hilfe jener Menschen, die im Sicherheitswesen oder im Gesundheitswesen arbeiten. Ihnen können wir in diesen Tagen nicht genug danken.

Hoffen kommt von „hoppen“, von hüpfen, und hat etwas mit Freude zu tun. Und ich glaube, dass das auch wichtig ist in dieser Situation: die Freude am Leben, die Freude am Miteinander nicht zu verlieren und auch dafür zu sorgen, dass sie im Herzen bleibt. Der innere Respekt, die innere Wertschätzung einem Menschen gegenüber drücken wir in diesen Tagen aus durch körperliche, physische Distanz.

3. „Er hätte Dir lebendiges Wasser gegeben“

Wir werden im Augenblick zu einer Reduktion gezwungen: zu einer Reduktion der Bewegung, der physischen Kontakte, Reduktionen im Arbeitsleben. Und die Frage, die sich hier stellt, ist: Was brauche ich wirklich? Was ist zum Leben wirklich notwendig? Und wir merken: Das ist eigentlich ganz wenig.

Vielleicht ist das auch ein rettender Blick für die Zukunft unserer Welt. Wenn wir weiterhin in großem Überfluss leben, wird die Erde das nicht aushalten. Eine sinnvolle, intelligente Reduktion ist für die Zukunft der Erde und für die Zukunft aller Menschen ganz entscheidend.

Und in diesem Gedanken kommt auch noch zum Ausdruck, dass die Beziehung zu Jesus letztendlich das ist, was wir zum Leben brauchen. Ein Gedanke, der in diesen Tagen auch



Der Bischof von Feldkirch

wichtig ist: Die Freundschaft mit Christus, der Blick auf ihn, der sich den Armen zugewendet hat, der sich jedem und jeder von uns zuwendet, ist ganz bedeutsam für Gelassenheit und unser Grundvertrauen.

Liebe Schwestern und Brüder,

ich wünsche uns allen, dass uns diese drei Gedanken aus den heutigen Lesungen Mut geben und uns Hoffnung und Gelassenheit schenken:

- Das eine ist die Grunderfahrung: Gott gibt mir, was ich zum Leben brauche – er trägt mich auch in schweren Stunden.
- Dass Hoffnung entsteht durch das Zusammenstehen, durch das Getragenwerden, durch das Miteinander, durch den achtsamen, wertschätzenden Blick auf den anderen.
- Dass wir achtsam werden für das, was wir zum Leben wirklich brauchen. Was ist wirklich wichtig? Diese Frage kann jeder und jede von uns in diesen Tagen sich stellen. Ich bin überzeugt, da werden sich auch neue Prioritäten und neue Zugänge zum Leben auftun.

So wünsche ich uns allen, dass Gott uns auf diesem Weg segne.